

Der Gesellschafter.

Den 12. März

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

X Nagold, den 11. März. Seit drei Tagen befinden sich die Herren Ober-Regierungsrath v. Autenrieth und Baurab Böbe im in unsern Mauern, um mit den verschiedenen Gemeinden über den Bau einer Straße von Nagold nach Altenstaig Unterhandlungen zu pflegen. So viel im Publikum verlautet, soll die neue Straße im Thal nach Altenstaig geführt werden, ober dem Nagolder Holzgarten einmünden, über den Nagoldfluß auf der sogenannten Scharbrücke dem Rohrdorfer Wäldchen zu; von hier nach dem Kemmerles Weg bei Rohrdorf, durch diesen Ort und Wöllhausen der Nagold entlang Altenstaig zu. Der berechnete Kostenanschlag soll etwa 60,000 fl. betragen, wovon der Staat die Hälfte übernehmen wird; Altenstaig hat sich erboten, ein Viertel der Kosten zu tragen. Ebhausen und Bernack je 1000 fl., Rohrdorf 2000 fl., Ebershardt 400 fl., selbst der Monhardter Hof hat sich nicht geweigert, seinen Antheil daran zu leisten. Diesen Vormittag wurde nun mit der Stadt Nagold unterhandelt, welche in Betracht der gegenwärtigen harten Zeit, besonders da ihr ein Kirchenbau und noch manche sonstige starke Ausgaben bevorstehen, nur schwer zu bewegen gewesen seyn soll, ein Zehntel der Ausgaben zu leisten. Unter diesen Umständen wird es nun wahrscheinlich, daß die Straße gebaut wird und unsere Armen Beschäftigung und Verdienst finden. Am nächsten Montag soll, wie wir hören, auch noch eine Amtsversammlung einberufen werden, welche gleichfalls zur Theilnahme eingeladen würde, und wir zweifeln um so weniger an einem günstigen Erfolg, als sich dieselbe noch nie geweigert, wenn sie zum Wohl des Oberamts etwas leisten sollte.

Vorschlag zur Gründung eines Vereins für Vereinfachung der Hochzeits-Feierlichkeiten.

(Eingesendet vom Lande)

Man vernimmt hin und wieder theils in öffentlichen Blättern, theils in Familien-Kreisen, und zwar vorzüglich in den achtbarsten, Klagen über die Art und Weise, wie namentlich auf dem Schwarzwalde die außerkirchlichen Hochzeits-Feierlichkeiten begangen werden. Auch Einsender hat die Sache schon öfter ernstlich erwogen; es braucht übrigens gewiß keines tiefen Nachdenkens, um von den nachtheiligen Wirkungen solcher Hochzeits-Begehung sowohl aus ökonomischem Gesichtspunkte, bezüglich des Geld- und Zeit-Aufwandes, als auch wegen der sittlichen Gefahr für die Jugend, namentlich für unsere Kleinen, überzeugt zu seyn. Nicht als ob Einsender der Meinung wäre, daß alle und jede nicht kirchliche Feier bei unsern Hochzeiten beseitigt werden sollte, aber ob eine stille Feier im eigenen Hause und im trauten Familien- und Freundeskreise nicht eine würdigere sey, als die übliche, oft mehr einem sinnenberauschten Hinübertau-

melu in die gegenwärtig ja so ersten Ehestandstage zu vergleichende, bedarf hier nur der Andeutung.

Nehmen wir daher keinen Anstand, die wenn auch schon große Zahl der Vereine noch um einen zu vermehren, der an Bedeutung manchem schon bestehenden nicht nachstehen, vielmehr allseitiger Anerkennung werth seyn dürfte, und sich schon allein dadurch empfiehlt, daß er die Mitglieder keinen Kreuzer kostet, aber manchen Thaler erspart. Bieten sich demnach achtbare Familienväter und wer ein Herz für Volkswohl und Volkswehe hat, vereint die Hände, um dahin zu wirken, im eigenen, und so weit es thunlich ist, in andern Familien-Kreisen die Hochzeits-Feierlichkeiten auf eine einfachere, somit würdigere, namentlich auf eine stille häusliche Feier zurück zu führen.

Die Redaktion dieses Blattes wird gewiß durch Veröffentlichung der Namen der Mitglieder unseres Vereins (vielleicht die einfachste Weise, einen solchen ins Leben zu rufen) und anderweitiger Mittheilungen in der Sache gerne den guten Zweck unterstützen helfen.*)

*) Recht gerne ist die Redaktion bereit, den Wunsch des Herrn Einsenders zu erfüllen.

Tages-Meinigkeiten.

In dem Dorfe Wulferdingen in Preussen hat sich ein schauerlicher Vorfall ereignet. Es handelte sich um ein abhanden gekommenes Bett. Der Verdacht fiel auf ein Ehepaar als Diebe, auf einen Juden als Diebesbeler. Die Bauern des Dorfes betranken sich und überließen sich nun ihrer Brutalität. Dem Juden wurde ein Arm zerschmettert, die Frau bis zur Ohnmacht geprügelt und in einen Bach geworfen, in welchem sie bis zum andern Tage lag, der Mann so ubel zugerichtet, daß er todt zusammensank. Später kam man dem wirklichen Diebe auf die Spur; man hatte Unschuldige todt und halbtodt geprügelt und verstümmelt!

In Wien erlebte man vor einigen Tagen das seltsame Schauspiel der Tausche einer jungen Negerin in dem dortigen Kapuziner-Kloster. Das ungefähr achtzehnjährige Mädchen befand sich im Gefolge der Kunstretter-Gesellschaft der Madame de Bach und blieb in Wien zurück, um einen armen Neger, der krank geworden war, im Spital der barmherzigen Brüder zu pflegen. Der Prior des Kapuziner-Klosters wurde auf das Mädchen aufmerksam, nahm sich derselben an, unterrichtete sie und bewirkte sofort ihre Bekehrung.

Neulich Abends fühlte ein Herr zu Paris plötzlich eine fremde Hand in seiner Tasche. Er packte dieselbe sofort und sah beim Umdrehen einen Mann vor sich, der, statt einer Entschuldigung oder eines Versuches, zu entkommen, ruhig sagte: Ich habe Sie beraubt; geben Sie mich in Haft! Zugleich gab er eine Tobakspfeife zurück,

die er dem Herrn aus der Tasche genommen hatte. Dieser ergriff ihn beim Kragen, der Dieb aber sagte: Sie wollen den Wächter — da steht er und ließ sich geduldig ins Gefängniß abführen. Die Untersuchung ergab, daß der sonderbare Dieb erst seit wenigen Tagen in Paris war und den Diebstahl bloß aus Noth begangen hatte, um Obdach und Nahrung im Kerker zu erhalten, da er sie außerhalb desselben nicht zu finden wußte.

Darmstadt, den 26. Februar. Die Gaunerei macht auch bei uns einige Fortschritte. Ein Beispiel ist folgendes: Vor einigen Tagen traf hier ein alter Bauer ein, der sich bei seiner als Amme dienenden Tochter einige Gulden holte. Im Wirthshause, sich bei einem Glas Bier labend, lernte er einen jungen Mann kennen, welcher gut angezogen und gar theilnehmend war. Der Alte klagte seine Noth. Ich kann Euch zu Geld verhelfen, sagte der Fremde, wenn Ihr mir folgt! Nun rieth er dem Bauer, dessen eines Auge schwach und verlegt ist, sich blind zu stellen und von ihm — dem jungen Gauner — führen zu lassen. Der Alte willigt ein, sie kommen in mehrere Häuser, wo man sie reichlich beschenkt, da der Führer sehr rührend das Elend seines Begleiters zu schildern wußte. Gegen Abend soll sich die Einnahme auf zwanzig Gulden belaufen haben. Nun theilen wir bei einem Glase Wein, sprach der junge Mann, kommt mit! Vorher will ich aber einige Semmeln kaufen! Wartet hier auf mich! Mit diesen Worten ließ er den Alten vor einem Bäckerhause stehen und — verschwand. Der Greis wartete vergeblich; er kommt dann zu seiner Tochter und erzählt den Vorfall, wobei er sich nur freute, daß er dem Spießbuben nicht auch die paar Gulden von seiner Tochter anvertraut hatte, die dieser ganz treuherzig mit der übrigen Kasse zusammenlegen wollte.

Ein Danziger Blatt enthält Auszüge aus dem Schreiben eines Unteroffiziers der Fremdenlegion an seine Angehörigen in Preußen, wonach bei einem Zuge, den die Truppen durch die Wüste machten, 162 Menschen vor Durst verschmachteten, und in Zeit von einer halben Stunde 6 Mann sich erschossen, um den langsamen Qualen des Durstes zu entgehen.

Aus Liverpool wird geschrieben: Die Einfuhr von Getreide aus Nordamerika findet hier in immer großartigerem Maßstabe statt. Um sich einen Begriff von den ungeheuren Vorräthen zu machen, die aus allen Häfen der Vereinigten Staaten hier abgeladen werden, genüge es, zu bemerken, daß an einem einzigen Tage (am 15. Februar) 16 große Schiffe hier angelangt sind, welche von Newyork, Neworleans und Boston an 40,000 Scheffel und 30,000 Säcke Mais, ferner 466 Tonnen Weizenmehl und 14,000 Tonnen Kornmehl gebracht haben, einer unermesslichen Quantität Hülsenfrüchte, als Bohnen, Erbsen u. s. w. nicht zu gedenken.

Zu Soissons ging in einer Menagerie kürzlich der Wärter zu einem Löwen, der für ganz zahm galt, in den Käfig, um ihm sein Wasser hinzustellen, als das Thier plötzlich seinen Arm mit den Zähnen packte und furchbar zerfleischte, während es ihm zugleich mit den Klauen das ganze Fleisch vom Gesicht riß. Der Unglückliche behielt Geistesgegenwart genug, um sich aus dem Käfig zu flüchten und die Thür zu verschließen; im nächsten Augenblicke aber sank er befinnungslos nieder und liegt nun im Spitale, wo man an seinem Aufkommen

zweifelt. Die Fleischgier des Löwen scheint durch den Geruch eines Pferdeviertels erregt worden zu seyn, welches am Abend zuvor unter seinem Käfig aufgehängt worden war.

In Italien ist am 15. Februar, Abends 7 Uhr, durch eine Lawine das Bett der Arve ausgefüllt, und der an diesem Fluß liegende Weiler des Prats verschüttet worden. Am Morgen des 16. rief die Sturmglocke die Bewohner des Thals nach dem Schauplatz dieses Unglücks, und nach zweitägigen Wegräumungen wurden 6 Personen noch lebend, 7 todt herausgegraben. Die übrigen zahlreichen Verunglückten zu retten war wenig Hoffnung.

Die Theilung.

Nehmt hin die Renten, rief von seinem Throne
Ein König einst wohl seinen Dienern zu,
Euch schenk' ich sie zum Geb' und ew'gen Lohne;
Nehmt meinen Segen noch dazu.

Da eilt, was Hände hat, sich anzurichten,
Und in kein eiller Aufenthalt.

Der Geistliche greift nach des Zehntens Früchten,
Es büßet der Jäger durch den Wald.

Der Advokat, er brandschmätzt die Klienten,
Der Abt wählt sich den edlen Kirnevin.

Es hascht der Bankier nach seinen Renten,
Der Schreiber ruft: das Sportelgeld ist mein.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Maler nähert sich nur vom Schiel.

Der Amtmann sperrt die Brücken und die Straßen,
Und spricht: die Steuern und der Zoll sind mein.

Den Doktor freuen Peß und Fieber,
Der Dichter lebt von Liebe, Lust und Ruhm;

Und Alle trägt die Zeit hinüber,
Das Weltrad dreht sich um und um.

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Da naht des Volkes Lehrer aus der Fern:

Ach! da war überall nichts mehr zu sehen,
Und Alles hatte seinen Herrn.

Weh' mir! So soll ich denn allein von Allen
Vergessen seyn, ich, dein getreuer Sohn?

So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
Und warf sich vor des Königs Thron.

Wenn du zu lang dich träumend hast verweilet,
Versezt der Herrscher, trägst du selbst die Schuld.

Wo warst du denn, als man die Welt getheilet?
Ich pflegte, sprach der Lehrer, der Geduld.

Die Kleinen lehrte ich den Himmel finden,
Und strebte treulich, für ihr Erdenglück

Das wahre Fundament zu gründen,
Ich zog vom Pfluge nicht die Hand zurück.

Und überschaut du deiner Diener Reihe,
O, was sie sind, verdanken sie mir:

Was in der Jugend zarte Brust ich streute,
Des Samens Früchte blühen einst reichlich die.

Der Herrscher, schnell verhämmelnd, schien zu luhnen,
Wie Undank aus dem Ungerechten stammt:

Doch aus der Menschheit düsteren Gewählen
Entstieg ein Genius und rief entkammt:

Es sey von meines Gottes Throne,
O Dulder, dir ein Trosteswort geweiht:

In deinem eignen Busen such' nach Lohne,
Und hoffe auf Gerechtigkeit der Zeit.

Und vrangt dein Name nicht in der Geschichte,
Und glänzt er golden nicht auf Marmorstein.

So wird er doch in segensreichem Lichte
Durch stillen Ruhm unsterblich seyn.

Du lebst und wirkst im künftigen Geschlechte
Durch der Fröschung Jugendwort;

Dem wie die Welle strömt das Gute, Rechte
Ringum in unermessner Strömung fort.

Der Gang um Mitternacht.

(Schluß.)

Es war eine finstere stürmische Nacht, in der wohl Wenige den Muth gehabt haben würden, einen solchen Gang zu thun; aber ein reines Herz, das dadurch ein anderes, eben so schuldloses Herz reiten will, ist erhaben über alle Furcht.

Judith ging rasch zum Thore hinaus und der Richtstatt zu. Endlich sah sie das Hochgericht vor sich liegen. Das eben aufgehende Viertel des Mondes zeigte ihr seine Gestalt furchtbarer als sonst, und an allen Säulen hingen die Gebeine der Gehangenen noch in der Luft und klapperten. Zitternd erreichte sie endlich die furchtbare Stelle, und war eben im Begriff, mit bebender Hand einen Span aus dem Galgen zu schneiden, als sie plötzlich fernes Pferdegetrappel vernahm, das sich rasch dem Hochgericht näherte. Judith verbarg sich in einer Nische des Rabensteins, und sah von dort, wie mehrere Reiter gesprengt kamen, ihre Pferde am Galgen anbanden, und von dem einen desselben einen Mann herab rissen, der stark geknebelt war. Sie sah eine große männliche Gestalt, durch eine schwarze Maske unkenntlich gemacht, die sich als Anführer der Truppe zeigte, und auf deren Anordnung der geknebelte Mann ermordet werden sollte. Der Unglückliche rang die Hände und suchte um sein Leben, aber der schwarze Mann stieß ihm unerbittlich ein großes Messer in die Brust, ließ dann aus dem Pfaster des Rabensteins zwei große Quader ausdeben und die Leiche in das unterirdische unbekannte Gewölbe hinab stoßen. Hierauf machte man sich daran, die Mantelsack des Ermordeten vom Pferde abzuschneiden und zu öffnen; man riß sie hastig auf, schüttelte Geld und Kleidungsstücke heraus und theilte alles in gieriger Hast auf einem Rasenplatze vor dem Galgen.

Der schwarz verlarvte Mann hatte sein blutiges Messer indes in eine der Säulen des Galgens eingestochen, und auf nichts weiter achtend, beschäftigte er sich nur mit der Theilung des Raubes.

Judith, welche dieser furchtbaren Scene zugesehen, war von Grauen und Entsetzen erfüllt, aber die Gewißheit, daß ihr Verlobter unschuldig sey und der schwarze Peter jetzt vor ihr stehe, gab ihr hohen Muth, und sie begriff wohl, daß der jetzige Augenblick oder sonst keiner die Rettung herbei führen müsse. Sie durfte nur ein Paar Schritte aus dem Verstecke sich hervor wagen, so konnte sie das blutige Messer aus der Saule des Galgens heraus ziehen, und es fuhr ihr, gleich dem Blitz, der Gedanke durch die Seele, es unvermerkt mit dem andern zu vertauschen. Glückselig vollbrachte sie dies und zog sich dann wieder leise in ihren Schlupfwinkel zurück. Nachdem nun die Theilung des Raubes vorüber war, zog der schwarze Peter unbefangen das Messer aus der Spalte und steckte es in seine Gurte, setzte sich mit den Seinigen zu Pferde und sprengte auf und davon. Judith aber schnitt rasch einen Span aus dem Galgen und flog damit der Stadt zu.

Eben schlug es ein Uhr nach Mitternacht, als sie wieder in die Wirthsstube eintrat. Die Spielenden waren zu Bette gegangen, bloß der Wachtmeister mit seinen Soldaten war noch zugegen. Er fuhr aus dem Schlafe auf, als Judith herein trat, und rief ihr entgegen: Mad-

chen, du wirst doch nicht des Henkers gewesen seyn und den Galgenspan wirklich geholt haben? Ja, das habe ich, Herr Wachtmeister, antwortete Judith, und legte den Span ihm hin. Aber ich bringe euch mehr, fuhr sie in voller Begeisterung fort, denn Gott hat mich zum Zeugen für die Unschuld ausersehen! und hiemit reichte sie ihm das blutige Messer und erzählte ihm die furchtbare That, die sie mit angesehen hatte. Der Wachtmeister betrachtete das Messer aufmerksam und sagte nachsinnend: Mir ist, als sollte ich das Messer kennen und als hätte ich es bei dem rothen Jobst gesehen. Verhalte dich ruhig hier, meine Tochter, bis der Tag anbricht und ich dich zum Hauptmann führen kann, denn die Sache ist wichtig und muß schnell untersucht werden. Hiemit wies er ihr einen Stuhl an, auf dem sie einstweilen ausruhen sollte.

Kaum hatte sich Judith gesetzt, so trat der rothe Jobst ein, setzte ein Paar Flaschen Wein auf den Tisch und sagte zum Wachtmeister: Kamrad, der Vater ist zu Bette gegangen und hat mich geweckt, denn es muß dir doch einer von uns Gesellschaft leisten. Mitternacht ist vorüber und da bringe ich denn ein Paar Flaschen zum Morgentrunke. Er setzte sich an den Tisch und schenkte ein; der Wachtmeister aber heftete seine funkelnden Blicke auf den Jobst und entdeckte sein Messer in dessen Gurte.

Wir haben unsere Messer gestern verwechselt, sagte der Wachtmeister gelassen; ich habe das deine hier, Jobst, und wenn ich mich nicht irre, trägst du das meine dort! Ja wahrlich, erwiderte Jobst befremdet, die Messer sind vertauscht, aber ich weiß nicht, wie dies zugegangen seyn sollte. Es ist gestern Mittag geschehen, als wir mit unsern Messern den Flaschen die Hälse abschlugen, meinte der Wachtmeister. Da nimm das deine und gib mir das meine zurück. Jobst stand auf, zog das Messer schweigend aus der Gurte, tauchte es dann in einen Krug mit Wasser, und trocknete es hierauf sorgfältig ab.

Du brauchst mir das Messer nicht erst zu reinigen, sagte der Wachtmeister, indem er aufstand und ihm näher trat, denn an meinem Messer klebt kein Blut, an dem deinigen hier ist noch die heutige Schlächtereier am Galgen zu erkennen. Mit diesen Worten faßte er den Jobst bei Brust, die übrigen Soldaten sprangen auf den Wink des Wachtmeisters herbei, übermannen ihn, und zogen ihm, nachdem sie ihn allenthalben untersucht, eine schwarze Perücke aus dem Busen.

Der Hauptmann wurde sogleich geweckt und der Vorfall ihm gemeldet. Er ließ hierauf den alten Schloßvogt schnell verhaften, das Schloß in allen seinen verborgenen Gemächern und Kellern untersuchen, und fand zum allgemeinen Erstaunen hier alle die geraubten vielen und schönen Sachen aufgehaust, und so das kaiserliche Schloß zur Diebshöhle entweiht. Die strengste Untersuchung ergab endlich, daß Jobst der furchtbare schwarze Peter und sein Vater der ehemalige Mörder Wallensteins, der Hebler seiner Verbrechen war. Jobst hatte nun, um den Verdacht von sich abzuwälzen und den lästigen Bräutigam der schönen Judith aus dem Wege zu schaffen, jene Perücke und Maske in Rabners Haus zu bringen gewußt; aber der Muth des schuldlosen Herzens hatte den Geliebten gerettet und das Laster entlarvt. Furchtbare Verbrechen kamen jetzt an das Tageslicht, das verborgene Gewölbe am Rabenstein enthielt eine Menge Körper der Ermordeten, aber

es wurde der Rabenstein auch mit dem Blute der Verbrecher getränkt, damit die Unschuld, von allem Verdachte gereinigt, frei an das Tagelicht treten konnte.

Ein merkwürdiger Schuß.

Am 22. Dezember v. J. fand man in Goldingen in der Theaterstraße eine Jüdin, Merre, todt auf dem Straßenpflaster liegen. Bei näherer Untersuchung überzeugte man sich, daß sie durch einen Schuß getödtet worden und dieser Umstand erschien um desto unbegreiflicher, als in der Nachbarschaft Niemand einen Schuß gehört haben wollte. Die sonderbarsten Gerüchte durchliefen die Stadt über den so unvermutheten und gewaltsamen Tod der Jüdin Merre. — Doch während noch Manche ihre Glossen über die Begebenheit machten, zeigte der in Goldingen wohnende Hr. General-Lieutenant George Baron Saß — zu dem die Tagesneuigkeit ebenfalls gedrungen war — der Stadt-Polizei an: daß er an demselben Tage von einer Elennjagd zurückkehrend durch die Minduusche Straße in die Stadt gefahren. Als er nun jenen Theil derselben erreicht, wo auf beiden Seiten keine Häuser, sondern nur Gärten sich befinden und in dem Augenblicke seine Jagdflinte, die im Schlitten rechts gelegen, — der größern Bequemlichkeit wegen auf die linke Seite placiren wollte, — habe das muthige Pferd einen Seitensprung gemacht und in diesem Moment habe sich die mit einer Kugel geladene und eine schräge Richtung erhalten habende Flinte plötzlich entladen, — der Schuß sey dem Körper des Generals so nahe vorübergegangen, daß er ihn bald gestreift hätte, die Kugel aber müsse in den nahen Plankenzaun des Gemüsegartens gefahren seyn. — Nach dieser von dem Hrn. General v. Saß erhaltenen Anzeige schritt die Stadobrigkeit sogleich zur Besichtigung der Lokalitäten, auf welchen die Flinte sich entladen hatte und es ergab sich, daß die Pflanzkugel den Plankenzaun drei Fuß über der Erde durchschlugen, den 70 Schritte breiten Gemüsegarten durchstogen und den Plankenzaun, der jenseits des Gemüsegartens gelegen, ebenfalls durchbrochen und in ihrem Fluge die kleine Theaterstraße, deren Horizont etwas tiefer liegt, durchstrichen und endlich die arme Jüdin Merre, die zufällig in jener Straße gegangen, unterhalb des Winkels der rechten Kinnlade getroffen, ihr in den Hals gedrungen und das Rückgrad im Nacken so verletzt, daß die Merre, wahrscheinlich ohne einen Schmerz empfunden zu haben, plötzlich todt niedergefallen seyn mag.

Eine Geistererscheinung.

Am 20. Februar starb in Braunschweig der Abt Dr. Westphal. Nach einer allgemein verbreiteten und von seinen nähern Bekannten bestätigten Erzählung soll ihm schon seit langen Jahren der 20. Februar 1847 als sein Todestag bekannt gewesen seyn. Früher Landprediger, wird er in einer Nacht durch Klopfen an der Thür aus dem Schlaf geweckt und sieht vor derselben einen Mann mit einer Laterne stehen. In der Meinung, daß ein Kranker oder Sterbender seinen Beistand verlange, eilt er hinunter, wo der Mann auf seine Fragen nicht antwortet, sondern Zeichen macht und immer vorangeht, bis er sich plötzlich zu seiner Ueberraschung auf dem Kirchhof vor der offenen Kirchthür befindet. An dieser steht in deutlicher Schrift: Abt Westphal, gestorben 20. Februar

1847. Während er Dies liest, ist sein Begleiter verschwunden; er machte aber einige Zeichen, um sich zu überzeugen, daß er nicht geträumt habe, welche er auch am andern Tage wieder findet, aber die Begebenheit sofort seiner Familie mittheilt, ohne jedoch das Jahr des Todes zu nennen. Viele Jahre sind seitdem verfloßen, er ist wirklich zum Abt ernannt, der Monat Februar ist seitdem für seine Familie eine Zeit der Angst gewesen, und mag es nun als ein Fieberbild oder wie sonst zu erklären seyn: — er ist am 20. Februar gestorben.

Gemeinnütziges.

Beförderung der Milchergiebigkeit der Kühe.

Man hat die mehrfältige Beobachtung gemacht, daß es zur Vermehrung der Milch bei Kalberfüßen, vorzüglich bei jungen, die zum Erstenmale trächtig sind, sehr viel beitrage, wenn man dieselben, wenigstens zwei Monate vor dem Kalbern anfangend, mit dem lauwarmen Abspüllicht der Milchgefäße (dem Wasser, womit man die Weidlinge, Stöcken, Häfen etc., in welchen die Milch aufbewahrt wird, warm auswäscht und reiniget) mittels eines Lappens, oder noch besser mittels eines Schwammes unter dem Bauche, den Milchadern entlang, bis zu den Zitzen täglich zweimal wäscht. Dies weicht die Milchgefäße auf, und solche Kühe werden nach dem Kalbern bedeutend mehr Milch geben, als wenn dieses tägliche Waschen unterblieben wäre.

Gegen Schnecken.

James Barnes ist der berühmte Name eines Küchengärtners in England. Als derselbe eines Tages bei einer Brauerei vorbei ging, drang ihm der Duit des frischen Malzes in die Nase, und er dachte darüber nach, ob sich denn dasselbe nicht in der Gärtnerei benützen lasse. Gedacht und gefunden! Er besaß in seinem Garten ein Salatbeet, welches von einer ungeheuren Menge Schnecken verheert wurde, und versuchte dieselben dadurch zu vertreiben, daß er einige Eßlöfel voll des frischen Malzes zwischen und auf die Pflanzen legte. Dies that er gegen Abend, und als er zwischen 9 und 10 Uhr nach der Wirkung sah, fand er die Schnecken haufenweise beim Malze versammelt. Er lief geschwinde nach Hause, holte frischgebranntes Kalkpulver, bestreute die Thiere damit und tödtete sie auf diese Weise insgesamt schnell. Dies ist das neueste Mittel gegen die lästigen Schnecken.

Logogryph.

Von J. M. Wym.

Ich bin der Nemesis geweihter Ort,
Der Ort, wo ihre Todesschreden haufen,
Mit Blut wird hier gerächt der blutige Mord,
Geheln und Schädel grinst dich an mit Grauen.
Die Unglücksvogel siehst du schreiend dort
Am edelen Verwesungsmahle schmausen,
Den Wanderer kommt ein eisiger Schauer über,
Geht er um Mitternacht an mir vorüber.
Zwei Zeichen wechsele, und des Zanders Flügel
Ist, der dich in ein schwäbisch Schloß verlegt,
Es hebt sich nichtlich auf dem Blumenhügel,
Der durch die Aussicht deinen Blick ergötzt,
Ihal, Stadt und Dorf, des Flusses klarer Spiegel,
Der diese paradies'sche Landschaft nezt.
Das Alles schaut der Wanderer mit Gützchen
Von dieses königlichen Hügels Mäden.

Auflösung des Räthfels in Nro. 20: Spindel.